

## Hans-Joachim Waldbröl

### Leistung und Doping – im Sport und in der Gesellschaft

Ein Modellathlet, bärenstark und – weil sieggewohnt – vor Selbstbewußtsein strotzend, gerät mit einem Schlag ins Schwanken, wird von Selbstzweifeln befallen. Ihm scheinen die sonst schier unerschöpflichen Kräfte zu schwinden. Und das ausgerechnet im Finale der Weltmeisterschaft. Einen seiner Gegner kriegt er einfach nicht in den Griff; einen, den er in den vergangenen Jahren und auch während dieser Saison souverän beherrscht hat.

Er legt einen Zwischenspurt ein. Aber der andere bleibt dran. Er steigert noch einmal sein Tempo. Doch der andere hält mit. Er nähert sich mit schon verzweifelter letzter Anstrengung dem Ziel. Und dann zieht der andere unwiderstehlich vorbei, wird Weltmeister.

#### **Wie konnte (mir) das bloß passieren?!**

In der Frage, in dieser Selbstbefragung des Besiegten steckt zuerst Verwunderung – über das unerwartete Ergebnis.

Dann Enttäuschung – über die eigene Leistung.

Und schließlich Mißtrauen, ja Empörung – gegenüber dem Rivalen, der die Nase so überraschend vorn hatte.

Einige Augenblicke nach dem Rennen, allmählich wieder bei Puste, atmet der geschlagene Favorit ein paarmal tief durch. Er muß sich Luft machen. Vor dem Publikum, vor der Öffentlichkeit, vor den Journalisten wahrt er die faire Façon. Kein offenes, kein schlechtes Wort gegen den Sieger. Doch irgend jemandem muß er seine Niederlage, meint er jedenfalls, nicht einfach nur „erklären“. Er glaubt, sich für den zweiten Platz „rechtfertigen“ zu müssen. Der Verlierer scheint ganz weit weg, schaut, wie man so sagt, ins Leere, wo er des Rätsels Lösung wähnt:

#### **„Ich glaube, der ist gedopt.“**

Ein Sportler, der so etwas sagt und es auch so meint, ist zweifellos in größter Gefahr, sich zu verlieren:

Angesichts eines Erfolges, der ihm vielleicht nur wegen der eigenen schlechteren Tagesform entgangen ist.

Wegen eines Sieges, der ihm ja nicht zwingend durch fremden Betrug genommen wurde.

Die kleine Geschichte ist natürlich – nein: keineswegs frei erfunden! Auch wenn ihre exemplarische Pointe an die Platitude erinnert:

#### **„Wer schöner ist als ich, der muß geschminkt sein.“**

Im Leistungssport ist das nie flapsiger Scherz, sondern stets bitterer Ernst. Genau so funktioniert das nämlich in der Wirklichkeit des Wettkampfes: Die ungeschminkte, objektive Wahrheit ist ja nicht herauszubekommen, ohne ein Geständnis oder eine positive Probe des Verdächtigten. Also wird die geschönte, subjektive Wahrnehmung rasch zur Pauschalanklage erweitert. Sie geht von den Enttäuschten aus und zielt auf die Erfolgreicheren. Ob zu recht oder zu unrecht – das müssen wir bis zum Beweis der Schuld des Verdächtigten dahingestellt sein lassen.

Denn die Unschuld des Beargwöhnten ist nach allen Regeln der internationalen Dopingbekämpfung nun einmal nicht „positiv“ zu belegen. Daran, daß er den entlastenden Gegenbeweis nicht bieten konnte, ist der Dauerläufer Dieter Baumann bei seinem Klagemarathon

fast verzweifelt. Aber das ist ein ganz eigenes deutsches Dopingkapitel, das wir als endlich geschlossen ansehen sollten.

Nur negative Tatsachen, wie die Abbauspuren verbotener Substanzen im Urin oder Blut der Kontrollierten, sind eindeutig belegbar. Und demnach sportrechtlich verwertbar.

Aber das Gerücht vom betrügerischen Sieger ist beliebt – unter Verlierern. Rasch beginnt es, vom Neid, vom Mißtrauen, von der Mißgunst genährt, zu kriechen, sich uferlos auszubreiten und die komplette Konkurrenz mit einem Generalverdacht zu überziehen.

Machen wir hier zunächst mal einen Punkt – wo eigentlich keiner hingehört, sondern die bekannten Pünktchen, Pünktchen, Pünktchen stehen sollten. Denn die Sache geht ja weiter. Sie geht oft sogar jetzt erst richtig los. Die geschminkte, geschönte, demnach nicht natürliche Leistung des anderen ist eine hinlänglich bekannte, eine reale Tat-Sache. Aber sie steckt in Form der oftmals freien Erfindung auch in einer verlogenen, selbstbetrügerischen Rechtfertigung von schuldlosen Athleten, die entweder die eigene Schwäche und den Sieg des Stärkeren nicht akzeptieren wollen. (Eine Erkenntnis, die freilich Einsicht in die eigenen begrenzten Möglichkeiten voraussetzt.) Obwohl man doch mit dem einen oder anderen Hilfsmittel ebenso gut, genauso gut, vielleicht sogar besser sein könnte als der Konkurrent? Der Modellathlet von oben läßt grüßen.

Aber die Version von der „unnatürlichen Leistung“ findet sich auch im psychologischen Selbstversuch, zuerst die (Doping-) Schuld beim anderen suchen – und damit ein Manipulationsmotiv für sich selbst finden:

**„Man will ja schließlich nicht der Dumme sein.“**

Der „Dumme“ zu sein – damit hat sich der erste namhafte und benannte Dopingtäter, in gewisser Weise aber auch das bis heute berühmteste, verführte, mißbrauchte Dopingopfer, nie abgefunden: Ben Johnson, der olympische Vorführsünder von Seoul 1988.

Diskret erwischt, aber nur durch eine eitle Indiskretion des damaligen, inzwischen verstorbenen deutschen Dopingfahnders Manfred Donike bekanntgeworden (Wer weiß, was sonst aus diesem unerhörten Vorfall geworden wäre?), mußte der schwarze Kanadier jahrelang als Paradebeispiel einer angeblich konsequenten olympischen Sportpolitik dienen. Einer Dopingbekämpfung, die – so wurde jedenfalls behauptet – in ihrem Enthüllungsdrang vor großen Namen nicht halt machte. Das war, wie wir heute wissen, die Version für die Weltbühne.

Ben Johnson sollte als Jagdopfer eines kompromißlosen Kontrollsystems erhalten, mit dem das Internationale Olympische Komitee (IOC) in der Ära seines gerade in Fragen der Glaubwürdigkeit allzu flexiblen spanischen Präsidenten Juan Antonio Samaranch tatsächlich nur ganz zaghaft begonnen hatte. Denn, das ist durch späte Aussagen des verstorbenen damaligen IOC-Chefmediziners Alexandre de Merode zumindest für die Olympischen Spiele 1984 in Los Angeles schon belegt: Auch andere Sünder wurden ertappt – und geschont.

Was das Gerechtigkeitsempfinden der wenigen überführten, öffentlich disqualifizierten und degradierten Täter verletzte und ihr Unrechtsbewußtsein, ihr Schuldbewußtsein nicht gerade förderte.

Wie Ben Johnson damals muß es in den vergangenen Jahren und in den letzten, seinen letzten Wochen auch dem früh aus dem Leben geschiedenen Marco Pantani ergangen sein. Die schillernde Führungsfigur der (nicht immer noch?) nahezu geschlossenen Doping-Gesellschaft namens Profiradsport hat es offensichtlich nicht ertragen, hat es psychisch nicht verkraftet, als einzigartiger, als einer von ganz wenigen aus dem großen Peloton der professionellen Doper an den Pranger gestellt zu werden.

Johnson, ein gebrochener Mann, Pantani, ein toter Mann. Beide beklagten die Ungleichheit vor den Sportrichtern:

**„Aber es machen doch alle – warum soll ich allein büßen!“**

Ein verräterischer Satz, der die notorischen Gewohnheiten der Branche offenlegt. Denn ein Betrug wird ja keineswegs dadurch besser, daß viele, daß vielleicht sogar die meisten betrügen. Dennoch haben nicht nur einzelne erwischte Sünder, sondern ganze politische Dopingsysteme mit diesem „falschen Einwurf“ ihren verlogenen Erklärungsmechanismus veröffentlicht. Sie kultivierten – nein, das paßt in diesem Zusammenhang wirklich nicht, also: sie kaprizierten sich darauf, die Schuld der anderen als Selbstverständlichkeit **anzunehmen**; vielmehr: sie als Selbstverständlichkeit **auszugeben**. So geschehen beim (staats)planmäßigen Doping des DDR-Leistungssports, dem einst die außenpolitische Bürde aufgeschultert wurde, mit Medaillen die angebliche Überlegenheit des Sozialismus zu demonstrieren. Man berief sich auf die bloße Behauptung:

**„Der Westen dopt sich gegen uns, also müssen wir dagegenhalten.“**

Gerechterweise muß man bei dieser Gelegenheit festhalten, daß diese Tour auch umgekehrt lief und die Konsequenzen daraus, also: den eigenen Betrug sozusagen als Notwehr-Reaktion darzustellen, fleißig praktiziert wurden. Mit dem allerdings nicht unbedeutenden Unterschied, daß „die Amerikaner“, „die Briten“ und „die BRD“ keinen kollektiven Zwang zum Doping auf ihre Athleten ausübten. Erst recht nicht, hinterhältig und menschenverachtend, Minderjährige ohne deren Wissen manipulierten.

Hierzulande jedenfalls – und dies gilt wohl für alle westlichen Sportnationen – wurde demokratisch, freiheitlich, also freiwillig, individuell oder allenfalls in lokalen und regionalen Trainingsgruppen manipuliert. Und wird auch jetzt noch gedopt. Auch in Deutschland, inzwischen in betrügerischer Absicht vereinigt.

**Gedopt wurde schließlich immer schon und überall: im Sport und in der Gesellschaft, zur Steigerung der Leistung hier wie dort.**

Womit ich das Thema meines Vortrags zur rückschauenden Generalthese erhoben habe. Nur daß dieses Dopen, in welcher Gesellschaft und zu welcher Zeit auch immer, noch nie verboten war – und im Sport die allerlängste Zeit nicht als Betrug geächtet oder gar geahndet wurde.

Die gerade jetzt, im Jahr der Olympischen Spiele von Athen, öfter denn je zitierten alten Griechen durften als Athleten bei den antiken Spielen und als Bürger in den Olympiaden dazwischen getrost auf Blättern herumkauen, von deren pflanzlicher Substanz sie sich eine Kräftigung ihres Körpers und einen Leistungsvorteil gegenüber dem weniger kundigen oder findigen Gegner versprachen.

Regelverstöße im Leistungsvergleich kannten und strafte die ersten Olympier allerdings auch schon: Die Annahme von Geld oder geldwerten Gaben in der Vorbereitung auf die Spiele wurde mit Ausschluß geahndet. Wovon mahnende Schrifttafeln und abschreckende Sündersäulen vor dem Stadion in Olympia zeugten.

Die modernen Olympier, die Spitzenkräfte des aktuellen Leistungssports, reagierten erst Mitte der siebziger Jahre des zwanzigsten Jahrhunderts: Als die Anabolika-Auswüchse, bei allzu vermännlichten Frauen und verweiblichten Männern, offensichtlich wurden.

Als sich etwa bei den Sommerspielen 1976 in Montreal Schwimmer mit aufgepumpten Därmen Auftrieb verschafften. Erst jetzt wurden Pfiffe aus dem Publikum laut, warnende Zwischenrufe unüberhörbar und schützende Regeln – aber eben nur unter dem Druck der öffentlichen und veröffentlichten Empörung – unvermeidbar.

## **Warum wurde, warum wird gedopt?**

Weil stets gestohlen wurde und gestohlen wird: Um sich etwas Begehrtes zu verschaffen, das man nicht besitzt, aber unbedingt haben will; etwas, das man aus eigener Kraft nicht oder nur durch große Anstrengung, durch enormen Verzicht, erlangen kann.

Weil es ein dominierender menschlicher Wesenszug ist, sich gut darzustellen. Sich besser zu verkaufen, als man ist. Sich zu verbessern, in der Leistung – und selbstverständlich oder vor allem: auch im Lohn.

Leistung zu steigern oder wenigstens auf hohem Niveau zu halten (das ist schon schwer genug mit fortschreitendem Alter), ist ja nie reiner Selbstzweck gewesen. Es bringt, in frühen Anfängen noch ganz bescheiden: Applaus, Ansehen. Und, dann schon nicht mehr allein schmeichelnd, sondern einträglich in barer Münze: Wertsteigerung.

Leistungssteigerung ist also auch Gewinnmaximierung – und wie viele Menschen sind bereit, darauf freiwillig, aus demütiger Einsicht in die bestimmende Bedeutung ethischer Grundsätze zu verzichten?

Der Sportler soll es. Aber er versteht das nicht. Er fühlt sich zwischen widersprüchlichen Forderungen förmlich zerrissen:

## **Stark und stärker werden sollen – aber sich nicht nach Kräften stärken dürfen?**

Auch deshalb, wegen dieser anscheinend unvereinbaren Gegensätze, besaß die verlautbarte sportliche Moral wider das ungehemmte Wachstum der Muskeln, das Hochschrauben der Rekordspiralen jahrzehntelang allenfalls rhetorische Reichweite. Man begnügte sich mit werbewirksamen Lippenbekenntnissen zu einem manipulationsfreien Sport und mit Alibi-Aktionen gegen wenige prominente oder viele unbedeutende Sünder: Bauernopfer.

Warum auch plötzlich weltweit im großen Stil verbieten, was in allen Gesellschaften erlaubt ist, gang und gäbe nicht nur unter Topmanagern und Kleinkünstlern wie Kultkünstlern? Eben das Dopen, bestenfalls mit Koffein und Nikotin, bei Jugendlichen neuerdings mit Alco-Pops. Oft genug aber auch mit sogenannten Gesellschaftsdrogen, Kokain etwa?

Warum in abrupter öffentlicher Umkehr plötzlich diskreditieren, kompromittieren, kriminalisieren, was selbst – oder gerade – in, leider nachahmenswert erscheinenden, gehobenen Kreisen als schick gilt? Eben die Verlängerung der Schaffenskräfte, die Erweiterung der Kreativität durch den Konsum von Drogen, mit dem man sogar kokettiert? Sich brüstet wie mit einem attraktiven Laster?

Warum ausgerechnet den verehrten Sportlern verwehren, was ihren bewundernden Zuschauern erlaubt ist?

Enthaltsamkeit, Sauberkeit, Edelmut ausgerechnet im Spitzensport, der doch die olympischen Medaillenspiegel aufstellt – in denen diese ganze Gesellschaft ihre Leistungsfähigkeit erkennen, sich mit Stolz am tüchtigen sportlichen Ebenbild erfreuen soll?!

Undenkbar, eine logische Auflösung dieses Widerspruchs. Und zunächst auch gar nicht machbar gegen die über Jahre und Jahre gewachsene, schließlich geschlossene Front von Funktionären, Sportärzten, Trainern und Athleten. Regeln respektieren, die der Trainingslehre und dem Leistungsanspruch widersprechen, die Gesetze des Geldes, des Marktes außer Kraft setzen?

Beim Zeus:

## **Warum soll der Sport eigentlich besser sein als die Leistungs-Gesellschaft, nach deren Prinzipien er funktioniert?**

Deren Maßgaben und Vorgaben er lediglich auf die Spitze treibt – und dies zu aller Ergötzen und gemeinsamem Verdienst?

Immer die gleiche provozierende Frage, und darauf die immer selbe gelassene Antwort:

**Weil er genau dafür, für den schönen Schein nämlich, bezahlt wird: Besser zu sein, und bitte: sauber!**

Absurd oder gar pervers klingt diese Prämisse aus dem Munde derer, die es gewohnt waren und sind, über den glänzenden Hochleistungssport und seine düstren Hintergründe mit gespaltener Zunge zu reden. Aber Sauberkeit, Regeltreue ist nun einmal offizielle Voraussetzung für öffentliche Fördermittel. Und es ist die schwarz auf weiß geschriebene Vertragsbasis für ausgelobte Sponsorengelder. Öffentlich stehen unsere Hochleistungssportler ja auch alle zu dieser Vereinbarung auf Gegenseitigkeit. Jeder behauptet – vor einer positiven Probe sowieso, aber auch nachher noch nahezu ausschließlich – er sei selbstverständlich sauber. Für die anderen freilich könne er seine Hand nicht ins Feuer legen. So hat sich schon mancher, der später erwischt wurde, gehörig den Mund verbrannt.

Die Vorbildfunktion des Leistungssports indes wird dem Anspruch nach unverdrossen aufrechterhalten. Sie ist es, die man mit Steuergeldern und Sponsorenmitteln finanziert. Wider alles Wissen von der sportlichen Praxis wird einem traumhaften Ideal gehuldigt: Leistung und Erfolg im Rahmen eines Regelwerkes, das Gleichheit im sportlichen Wettbewerb schaffen soll.

Erwiesenes Doping ist Grund für sofortige Vertragsauflösung. Deshalb wird die Sauberkeit, das höchste Gut, demonstrativ kontrolliert. Doch die Dopingkontrolleure, die in Wahrheit also Wettbewerbswächter sind, eilen nie voraus. Sie rennen immer hinterher, in der löblichen wie vergeblichen Absicht, den Geist aus der Flasche einzufangen.

Dabei braut sich in den Reagenzgläsern der Labors immer wieder Neues zusammen, eigens komponiert in der Absicht, die Betrüger zu stärken und ihre Verfolger hinters Licht zu führen.

### **Warum stellen sich Wissenschaftler in diese Sklavendienste?**

Nicht nur in Mammons Namen. Sondern auch aus persönlicher Eitelkeit und wissenschaftlichem, wirtschaftlichem Ehrgeiz.

Weil Leistungssteigerung um jeden Preis eben als Errungenschaft gilt – und nicht etwa für den Niedergang, sondern für den Aufschwung des Sports steht.

Weil Wissenschaftler, Ärzte mindestens ebenso ehrgeizig sind wie Hochleistungssportler, an deren Aufzucht sie sich beteiligen. Derer sie sich im übelsten Fall sogar als Versuchskaninchen bedienen, um ihren Forschungserfolg zu feiern – und dafür gefeiert zu werden.

Der wissensdurstige oder bloß neugierige Mensch fliegt von der Erde zu Mond und Mars. Er verschreibt sich dem permanenten Prinzip der Grenzüberschreitung. Da läßt er sich durch ethische Bedenken doch auf Dauer nicht in seinem Verlangen be-grenzen.

Was machbar war, ist in den meisten Fällen auch gemacht worden: Gendoping ist nicht mehr weit weg? Es ist schon da! Weil es möglich ist.

Wissenschaftler wurden zu DDR-Zeiten in den staatlichen Dienst an der Leistungssteigerung gestellt, mit einschlägigen Forschungsaufträgen in die Betrugspflicht genommen. Und ihre Kollegen im wilden Westen (vor allem in den Vereinigten Staaten) wirkten und wirken am organisierten internationalen Sportbetrug mit. Allerdings auf eigene Rechnung. Insofern ist das Balco-Labor bei Los Angeles, in dem das neueste Designersteroid Tetrahydrogestrinon (THG)

eigens zur Täuschung der Dopinganalytiker entworfen und hergestellt wurde, ein chronologischer Nachfolger und eine programmatische Entsprechung von Jenapharm, das einst Oral-Turinabol als Absatzrenner produzierte.

Dennoch gibt es inzwischen, in der leidlich aufgeklärten, aber dennoch doppelbödigen Gesellschaft, einen moralisch bedingten, aber auch vernunftgestützten Konsens, der dem Mißbrauch des Menschen durch den Menschen, durch dessen bedenkenlosen Einsatz der Chemie widerspricht:

### **Doping ist gesundheitsschädlich. Und obendrein unfair. Deshalb darf es nicht sein.**

So versichern es die Vertreter der beiden wichtigsten Regelsysteme: Staat und Internationales Olympisches Komitee. Jenes IOC, das sich als Weltregierung des Sports ansieht, das die Dopingbekämpfung inzwischen aus organisatorischen Gründen an die Welt-Anti-Doping-Agentur (Wada) delegiert hat.

Zunächst zum Staat also, der früher selbst gedopt hat – vor allem im Ostblock. Oder der Doping zumindest geduldet, übersehen hat – verbreitet in der westlichen Welt. Der Staat, der nun zum Jagen getragen werden soll:

In den Vereinigten Staaten, deren Regierung ihre Kampfeslust auf anderen Feldern auslebt, hinkt er noch weit zurück. In Italien und Frankreich marschiert er mit legislativer Kraft vorneweg: Dort gibt es ein Anti-Doping-Gesetz, das den staatlichen Zugriff, das Eingreifen der Ermittlungs- und Strafverfolgungsbehörden ermöglicht und legitimiert. Ohne diese gesetzliche Grundlage, Händler wie Kunden, Zulieferer wie Konsumenten gleichermaßen zu belangen, wäre der Dopingskandal bei der Tour de France 1998 nie und nimmer aufgefliegen.

In Deutschland gibt sich die Politik noch sozial, liberal. Sie beruft sich, die Autonomie des Sports nachdrücklich respektierend und auf dessen Selbstreinigungskräfte vertrauend, geradezu pochend, auf Paragraph 6 a des Arzneimittelgesetzes (AMG). Demzufolge ist es verboten,

### **„Arzneimittel zu Dopingzwecken im Sport in den Verkehr zu bringen, zu verschreiben oder bei anderen anzuwenden“.**

Aber damit ist den Tätern nicht beizukommen, versichert Professor Ulrich Haas, vormaliger Vorsitzender der gemeinsamen Anti-Doping-Kommission des deutschen Sports, des Vorläufers der immer noch im Aufbau begriffenen Nationalen Anti-Doping-Agentur. Der heutige Inhaber eines Lehrstuhls für bürgerliches Recht und Zivilprozeßrecht in Mainz sieht im Paragraphen 6 a AMG ein unzureichendes Hilfsmittel in der Dopingbekämpfung. Das AMG zielt auf die illegale Dopingmittelabgabe, den illegalen Dopingmittelhandel sowie den Dopingschmuggel. „Tauglicher Täter“, wie es heißt, ist jeder, der Dopingmittel in Verkehr bringt, verschreibt oder bei anderen anwendet.

Wer dagegen Dopingmittel selbst konsumiert, der ist kein „tauglicher Täter“. Weil jeder Bürger einen Anspruch darauf hat, über seine leiblich-seelische Unversehrtheit selbst zu befinden. Dies schließt das Recht auf eine risikobehaftete Lebensführung, auf eine Selbstschädigung ein.

Deshalb plädiert Haas für ein Anti-Doping-Gesetz, denn der Sport sei ohne staatliche Hilfe im Kampf gegen sein Grundübel überfordert. Die sportlichen Regelwerke richteten sich nämlich nur an Personen, die sich diesen Bestimmungen freiwillig unterwerfen: Sporttreibende, die – etwa um der Teilnahme an einem Wettkampf willen – das Dopingregelwerk vertraglich anerkennen.

### **Aber was ist mit Trainern, Betreuern, Beratern, Ärzten?**

Denjenigen also, die das unmittelbare Umfeld des Sportlers bestellen, die ihrer Tätigkeit aber unabhängig vom organisierten geregelten Sportbetrieb nachgehen? Sie, die dem Sportler oft genug die Dopingmittel verschaffen oder ihn sogar zum Medikamentenmißbrauch anstiften, haben

von den Sportverbänden in aller Regel und nach allen Regeln nichts zu befürchten. Gleiches gilt für den gesamten Freizeit- und Fitneßbereich: Ein weites Feld, auf dem auch ohne den Hochleistungsdruck oder den ökonomischen Zwang trotzdem auf Teufel komm raus gedopt wird. Der (Selbst-)betrug unter Seniorensportlern oder Behinderten ist erschreckend.

Der neue Welt-Anti-Doping-Code der Wada geht weiter, als das AMG erlaubt. Und er zielt über seinen primären Zuständigkeitsbereich, den olympischen Sport, hinaus. Er nimmt alle Sportarten und Organisationen ins Visier. Er verbietet und bestraft den Handel und das Verabreichen, in bestimmtem Umfang auch das Besitzen von Dopingsubstanzen.

Das findet Otto Schily zwar gut, weshalb der deutsche Innenminister seine volle Zustimmung signalisierte und ein Stück Papier signierte. Denn Schily zählte zu den führenden Sportpolitikern der internationalen Staatengemeinschaft, die vor ziemlich genau einem Jahr auf der Anti-Doping-Weltkonferenz das Versprechen unterschrieben hat, den Wada-Code im nationalen Recht zu verankern. Doch allenfalls die Hälfte der Länder ist bislang ihren Zahlungsverpflichtungen nachgekommen; auch hier waren die Deutschen keine Vorreiter, sondern im Verzug. Große Geldsorgen schränken, nur nebenbei bemerkt, die wissenschaftliche Arbeit und die pädagogische Vorsorge der Wada erheblich ein. Ausgerechnet hier muß angesichts fehlender Mittel gespart werden, weil ein international wirksames Kontrollsystem, Priorität hat und das meiste Geld verschlingt.

Staatlich gestärkt sind die Sportverbände, die gar nicht über die notwendigen Mittel der Sachverhaltsaufklärung verfügen, in Deutschland also auch noch nicht. Sie dürfen ja keine Durchsuchungen anordnen oder Beweismittel beschlagnahmen. Polizeiliche Nachforschungen etwa in einem Trainingszentrum, wie wir sie aus Italien oder Frankreich kennen, sind bei uns nahezu ausgeschlossen. Hierzulande kann sich der Beschuldigte – in den meisten Fällen mit Erfolg – darauf berufen, daß er die Dopingsubstanzen nicht etwa zum Verkauf, sondern „nur“ für den Eigengebrauch gehortet habe.

Allein der Gesetzgeber kann die rechtlichen Grundlagen dafür schaffen, daß Sportler mit solchen Ausreden nicht länger davonkommen;

daß sie sich nicht ungestraft Dopingkontrollen entziehen;

daß Teilnahme- und Wettkampfsperren verhängt werden können;

daß Hersteller und Importeure Arzneimittel als dopingrelevant kennzeichnen müssen;

oder daß der Einsatz von Schiedsgerichten in Dopingstreitigkeiten uneingeschränkt zulässig wird.

Der Rechtsgelehrte Haas hat den Staat auf seine Mitverantwortung im Kampf gegen die Manipulation festgelegt. Denn Doping ist erstens ein Betrug an der Volksgesundheit, und zweitens Veruntreuung von Steuergeldern. Damit hätte der Staat ein doppeltes Mandat zum Handeln – hätte.

Immerhin beginnt man darüber, auf Seiten des Sports wie in der Regierung, nun intensiver und konkreter nachzudenken. Und nach einem sogenannten Gipfeltreffen in Berlin, auf dem sich die Spitzen des zuständigen Innenministeriums Anfang dieser Woche wegen anderweitiger Verpflichtungen allerdings entschuldigen ließen, nimmt ein Anti-Doping-Gesetz inzwischen klarere Konturen an. Wenngleich der Sport, insbesondere der Präsident des Deutschen Sportbundes, Manfred von Richthofen, es so nicht nennen möchte. Schon jetzt wählt er lieber eine weichere Formulierung („Gesetz zum Schutz des Sports“) und plädiert für eine rücksichtsvolle Auslegung und Umsetzung von Paragraphen, die es noch gar nicht gibt.

Ob es mit dieser verbalen Vorsicht einen praktischen Fortschritt gegen die vielfältigen Manipulationen geben wird, das wage ich zu bezweifeln.

In der ureigensten sportlichen Verantwortung für die Dopingbekämpfung steht das IOC. Es hat das olympische Wachstumsgebot „citius, altius, fortius“ in der Ära Samaranch derart forciert, daß aus dem bitterarmen Komitee innerhalb von zwei Jahrzehnten ein Unternehmen wurde, das mit dem größten Sportspektakel der Welt – dank Fernsehen und Topspensoren – inzwischen Milliardenumsätze macht. Und das diesen ungeheuren Reichtum unter die gesamte olympische Familie bringt, sehr zur Freude der Verwandtschaft. Kritiker haben dem IOC, das übrigens nur sieben Prozent der Einnahmen für sich behält, Mißbrauch der marktbeherrschenden Stellung vorgeworfen. Sind von diesem Monopolisten denn freiwillige Selbstkontrolle, geschäftsschädigende Selbstbeschränkung zu erwarten?

Unter Samaranch war damit sicher nicht zu rechnen. Der spanische IOC-Präsident hat, bis zu seinem Rückzug 2001, eine Sport- und Wirtschaftspolitik des Laissez faire betrieben. Und Doping als Futtermittel für die Zirkusperde billigend in Kauf genommen.

Die inzwischen auch nicht mehr ganz so neue Spitze des IOC zielt in eine andere Richtung: gegen den Gigantismus, für bescheidenere Olympische Spiele nach Teilnehmerzahl und organisatorischem Umfang. Und es scheint auch im Doping die Grenzen des Wachstums ziehen zu wollen.

Eine Politik der Besinnung und Beschränkung ist immerhin möglich geworden – durch zwei persönliche Glücksfälle, man kann auch sagen: Zufälle. Dopingbekämpfung wird ernst genommen, seitdem der belgische Mediziner Jacques Rogge IOC-Präsident ist. Und weil der kanadische Rechtsanwalt Richard Pound es nicht wurde.

Das bedarf einer kurzen Erläuterung: Bei den Wahlen 2001 in Moskau nur auf Platz drei gelandet, konzentrierte sich der enttäuschte Pound auf eine Ersatzkarriere, die ihm Rogge eröffnete: Vorsitzender der Wada zu werden.

Mit Verve, mitunter auch mit einem Übereifer, der für einen zu Vorsicht und Bedacht angehaltenen Juristen verwundert, nimmt sich der frühere Weltklassenschwimmer der sauberen Sache an. Einer Angelegenheit, die der einstige Olympiasieger als Ehrensache und Herzensangelegenheit ausweist. Rogge formuliert große Strenge sogar mit denen, die das Unternehmen Olympia weitgehend finanzieren: den Amerikanern. Eine heikle Frontstellung, die Spannung verspricht.

Denn aus den Vereinigten Staaten, vom Fernsehsender NBC und den weltweit operierenden Sponsoren, kommt nicht nur das ganz große Geld, sondern kommen auch die allergrößten Probleme: Doping wird nicht ernst genommen, Dopingbekämpfer nicht für voll genommen.

Doping? In den USA? Das sind doch meist nur Nahrungsergänzungsmittel, die da verzehrt werden. Man mag es nicht mehr hören! In amerikanischen Drugstores an jeder Ecke zu bekommen, enthalten sie Dopingsubstanzen eben nicht nur als zufällige, unbeabsichtigte Verunreinigung. Für nur so genannte Nahrungsergänzungsmittel wird sogar ausdrücklich wegen ihrer explosiven Steigerung der Muskelkraft geworben. In der Internet-Werbung ist gleich ein elektronischer Bestellzettel angehängt.

Der harmlose Begriff ist also pure Heuchelei. Und auch diese Verlogenheit hat Vorläufer in der DDR-Dopinggeschichte. Männliche Sexualhormone, die gravierend in den Organismus und die Entwicklung der manipulierten Mädchen eingriffen, hießen damals „unterstützende Mittel“. Und der letzte große Dopingschub vor dem entscheidenden sportlichen Großereignis wurde „unmittelbare Wettkampfvorbereitung“ genannt.

Das waren nicht bloß Worte, sondern leider allzu oft gelungene Versuche, das knallharte Doping gesellschaftspolitisch zu legitimieren und sportmedizinisch zu bagatellisieren. Klartext wurde auch

untereinander nicht geredet, der kollektive Betrug vielmehr mit angeblichem Schutz des Körpers vor Überlastung kaschiert.

Und tatsächlich: Das war ja auch unbedingt nötig. Denn spätestens als Sportwissenschaftlern des Westens nach dem Mauerfall Trainingspläne aus dem Osten in die Hände fielen, schlug man diese gleich über dem Kopf zusammen:

**„Unmöglich – solche Arbeitsumfänge sind nicht zu verkraften.“**

Jedenfalls nicht ohne „unterstützende Mittel“. Dieses traurige Kapitel deutscher Betrugsgeschichte ist gottlob beendet, politisch. Nicht sportlich.

Drogen und Doping sind nach wie vor „in“, das weiß auch Rogge. Der belgische Chevalier verspürt, anders als der spanische Marques Samaranch es tat, eine weitergehende Verantwortung für die Sportler. Oder er vertritt sie zumindest glaubwürdig: Der IOC-Präsident sieht Doping als einen möglichen Einstieg in die Drogenabhängigkeit – eine bemerkenswerte Äußerung, die er unter dem Eindruck des Todesfalls Pantani tat:

**„Wir müssen den Athleten helfen, auch nach ihrer Karriere.“**

Auch nach ihrer Doping-Karriere? Aber wie, das weiß Rogge nach eigenem Bekunden auch noch nicht. Bislang war ja im Zusammenhang mit den armen, reichen Sündern immer nur von Sanktionen die Rede. Aber was wollen wir denn:

### **Bestrafen oder Belehren?**

Natürlich zuallererst: belehren. Aber schließlich doch: die Unbelehrbaren bestrafen. Denn wer nicht hören will, muß wenigstens fühlen.

Eine vorbeugende, ethisch fundierte und orientierte Anti-Doping-Pädagogik, eine gedankliche und seelische Vorsorge jedoch hat es angesichts der vielzitierten ökonomischen Zwänge im professionellen Sport furchtbar schwer. Denn, wie schon mehrmals angesprochen und nicht oft genug zu wiederholen: Professionalisierung bedeutet ja vor allem: Profit-Orientierung. Und wo wäre beides weiter entwickelt als im Land der unbegrenzten Möglichkeiten, das uns auf so vielen Gebieten immer wieder die Richtung vorgibt; mit Fluch und Segen.

Die Wada ringt ja nicht zufällig am härtesten mit amerikanischen Profisport-Organisationen, damit diese den Anti-Doping-Code überhaupt auch nur wörtlich anerkennen. Womit ja noch längst nicht gewährleistet ist, daß beim Baseball, Basketball oder Football im Geiste der Bestimmungen umgedacht und danach gehandelt würde.

Wie weit die Neue Welt von der Alten Welt in dieser Frage noch entfernt ist, zeigt eine aktuelle Meldung aus der Major League Baseball: Vor der neuen Saison hat man THG, für dessen Mißbrauch der britische Sprint-Europameister Dwain Chambers schon vor Wochen mit zwei Jahren Wettkampfsperre bestraft wurde, erst einmal auf die Verbotliste gesetzt. Und Verbandschef Bud Selig feiert diesen rein formalen Akt auch noch in aller Öffentlichkeit als „wichtigen Schritt in Richtung null Toleranz von illegalem Doping“.

Wie vielsagend, von „illegalem Doping“ zu sprechen; aber kein Wunder in einer Welt, in einer Szene, in einer Show-Sportart, die „legales Doping“ offenbar als festen Bestandteil der Ernährung ansieht – und deshalb von Nahrungsergänzungsmitteln eindeutigen Inhalts geradezu überschwemmt wird.

Und selbst für „illegales Doping“ können amerikanische Sportprofis nach wie vor erst nach dem fünften (!) Vergehen langfristig, also wirksam, gesperrt werden.

## **Was tun – außer Regeln setzen, Fair play kontrollieren, den Anspruch auf gleiche Wettkampfmöglichkeiten für alle aufrechterhalten?**

Das Handeln gegen die menschlichen Schwächen kommt ohne den Handel mit menschlichen Schwächen nicht aus. Die Dopingbekämpfer bleiben sogar auf Denunzianten angewiesen, die selbst nicht unbedingt die uneigennützigsten Motive hegen. Neider zum Beispiel sind nützlich:

Wäre der marokkanische Dauerläufer Brahim Boulami gefaßt worden, wenn ihn nicht zwei Kenianer angeschwärzt hätten?

Hätten die Dopinganalytiker das THG aufgespürt, wenn ihnen nicht ein anonym amerikanischer Leichtathletiktrainer, der wohl um den Erfolg seiner eigenen Athleten bangte, den entscheidenden Tip in Form einer Spritze zugesteckt hätte?

Und wäre der Skilangläufer Johann Mühlegg nicht immer noch dreifacher Olympiasieger, wenn die geschlagenen Norweger in Salt Lake City nicht auf eine Zielkontrolle außerhalb des Wettkampfs gedrungen hätten?

Um die Sportler, um den Sport zur selbstgewollten Sauberkeit und zu eigenständigem Gesundheitsbewußtsein zu erziehen, brauchen wir ...  
...einen neuen Menschen. Wo sich die bisherige Spezies doch selbst in ihren größten Schwächen immer noch auf Geistesgrößen berufen kann.

Wo sind großartige Vorbilder ohne kleine Fehler? Hat nicht auch Thomas Mann nach einer Lungenoperation, bei der es auf Leben und Tod zu stehen drohte, sogleich wieder geraucht? Wenn auch, wie er seiner besorgten Frau Katia versicherte, „nur ein paar Zigaretten“ am Tag?

Die Anti-Drogen-, die Anti-Doping-Lehre, die es zu verbreiten gilt, ist leicht zu finden: Jungen, schon den jüngsten Menschen klarmachen, daß eine manipulierte Leistung nicht **meine eigene**, sondern eine fremde ist, auf die **ich** eigentlich nicht stolz sein kann.

## **Doping entfremdet mich von dem Ergebnis, von dem Erfolg, den ich mit künstlichen Mitteln hervorbringe.**

Weil ich sie aus der Apotheke hole und irgendeinem Pharmakonzern verdanke.

Diese Botschaft klingt doch gut, oder? Ein wahrhaft hehrer Gedanke. Aber in der alltäglichen Tat bedeutet das: Junge Menschen, die gelernt haben, alles am Effekt, am Erfolg zu messen, müssen zu zweierlei angehalten werden, das sich schlecht zu vertragen scheint:

Einerseits ständig nach Leistungsverbesserung zu streben – andererseits stets eigene Leistungsgrenzen zu respektieren.

Einerseits freiwilligen Verzicht zu üben – wo andererseits ein aufgezwungenes Nachgeben beträchtlichen Zugewinn verspricht.

## **Clean ist cool.**

Das wäre ein sportlicher, gesunder Idealslogan für Schüler – aber vielleicht auch nur eine Lebenslüge von Lehrern, die darauf hoffen, eine solche Haltung könnte beherzigt werden, könnte sich gegen den gesellschaftlichen Trend durchsetzen.

Dopingbekämpfung ist und bleibt eine, passend zum olympischen Jahr der Griechen, wahre Sisyphus-Arbeit. Wem dieser vorläufige Schluß zu schwarz gemalt ist, dem muß ich aus Erfahrung sagen: Ich will Ihnen nichts weismachen.